Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis (11.09.2022) – *Pfarrer Klaus Gruzlewski*

25 Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?
26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?
27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18).
28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.
29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?
30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.
31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.
32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.
33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn;
34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.
35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.
36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?
37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!
(Lk 10,25-37)

Liebe Gemeinde,

schon vor 20 Jahren hat der US-amerikanische Gymnasiallehrer David J. Smith ein illustriertes Sachbuch für junge Menschen geschrieben. Es trägt den Titel: „Wenn die Welt ein Dorf wäre". Darin hat Smith das Verhältnis sämtlicher Erdbewohner, die auf mittlerweile 7,5 Milliarden Menschen geschätzt werden, auf nur 100 Menschen in einem Dorf übertragen. Und damit hat er die kaum überschaubaren Fakten aus allen Ländern dieser Erde in einem einzigen Dorf konzentriert. - „Wenn die Welt ein Dorf wäre".

Da gibt es zum Beispiel das größere Amerikahaus im Dorf mit enormem Stromverbrauch und viel Konsum. Daneben gibt es das riesige Asienhaus, wo die meisten Menschen Mandarin sprechen und mit Stäbchen essen. Ich wüsste in diesem Dorf genau, wer noch keinen Stromanschluss hat und wer über offenem Feuer kocht. Ich wüsste aber auch, wer viel Geld hat. Und ich würde den kennen, der gerade aus seinem Haus geworfen wurde und dringend ein Dach über dem Kopf nötig hat.
Wenn die Welt ein Dorf wäre, dann wäre mir klar, wer Hilfe braucht. Dann würde ich jeden Tag sehen, wer ein Stück Brot oder ein gutes Wort benötigt. Und ich wüsste sofort, wen ich fragen könnte, damit er mir hilft, anderen zu helfen. „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)*, wäre wesentlich einfacher.

Was Christeninnen und Christen in unserer globalen und vernetzten Welt tatsächlich tun sollen, oder eben auch nicht, hat zum Beispiel vor zwei Jahren die emotionale und aufwühlende Debatte in unserer Landeskirche über die dramatische Situation von Flüchtlingen im Mittelmeer offengelegt.
Nachdenkliche und fromme Menschen nahmen dazu völlig konträre Positionen ein. Seawatch 4, das von der EKD mitfinanzierte Rettungsschiff, führte sogar zu Kirchenaustritten. Die einen fanden es gut, dass die Kirche hier Flagge gezeigt hat, andere empfanden das als kontraproduktive politische Einmischung.

Und wohin jetzt der anfangs wesentlich freundlichere Umgang mit den vielen Flüchtlingen aus der Ukraine führen wird, wissen wir auch noch nicht. Vor allem wissen wir nicht, wie lange dieser elendige Krieg noch dauern und wie sich das Verhältnis zwischen Ukrainern und anderen Hilfsbedürftigen in unserem Land noch entwickeln wird…

Ich stelle mir vor, die Welt wäre wirklich ein Dorf: Auf einmal ruft jemand aus dem Dorfteich um Hilfe. Alle bekommen das mit, alle rennen hin und alle tun alles, um diesen einen Menschen zu retten. Die Welt würde still stehen. Alle Arbeit würde liegen bleiben. Denn viele kennen den Teich und haben schon erlebt, wie gefährlich das Wasser ist, wenn man nicht schwimmen kann. Hinrennen und helfen, das wäre einfach ein Reflex, weil man den Nachbarn seit Jahren kennt.

Vermutlich ganz anders wäre es jedoch, wenn auf dem Dorfplatz auf einmal ein oder zwei Fremde stehen würden. Sie erzählen, dass es im Nachbardorf nicht so schön sei wie hier. Es gäbe weniger Arbeit, weniger zu essen und die Kinder hätten keine Schule. Die Fremden sind von Menschen aus dem Nachbardorf aus dem Fluss zwischen den Dörfern gezogen worden und haben sie hierhergeschickt. Unsere kleine Dorfgemeinschaft soll nun für eine Wohnung, für Essen und Ausbildung sorgen… Frage: Was würde da wohl passieren? - Abweisen und zurückschicken? - Aber das ist sicher nicht das, was Jesus meinte, als er sagte: „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)*

Und so könnte man auch sagen: Gott sei Dank ist die Welt kein Dorf! Gott sei Dank bekomme ich die Not vieler Menschen in unserem Land gar nicht erst mit. Ich weiß kaum, wie es Obdachlosen in anderen Städten geht. Oder Kindern bei Alleinerziehenden in Wohnheimen. Oder Drogenabhängigen in einem Dorf an der deutschen Grenze. Gott sei Dank, ich bin da meistens fein raus, weil ich gar nicht alles wissen kann und wissen will …

Und Gott sei Dank gibt es bei uns viele Organisationen, die sich professionell um solche Menschen kümmern. Und die Angst mancher Autofahrer bei der Ersten-Hilfe-Ausbildung, „Was tue ich, wenn ich tatsächlich zu einem Unglück dazukomme?", ist heute mit Mobiltelefonen kleiner denn je. Ein Anruf genügt, und Rettungsdienst, Feuerwehr, THW und Polizei sind minutenschnell vor Ort.

Dennoch: Meine Verantwortung als Ersthelfer vor Ort bleibt. Auch strafrechtlich komme ich bei unterlassener Hilfeleistung nicht ungeschoren davon. Es ist meine Pflicht, einem Menschen zu helfen, der sich selbst nicht helfen kann. - Und jede abstrakte Diskussion, mit fragwürdigen Einwänden und Gegenargumenten, wie sie im Gleichnis der Schriftgelehrte mit Jesus führen wollte, ist und bleibt dabei eine billige Ausrede. - „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)*

Und wenn schon nicht Jesus, das deutsche Strafgesetzbuch oder die gute Erziehung Motivation genug sind, anderen in Not unmittelbar zu helfen, dann sollte zumindest die sprichwörtlich gewordene „Goldene Regel" gelten: „Was du nicht willst, dass man dir tu`, das füg` auch keinem andern zu." Oder eben umgekehrt: Wenn du Hilfe in Not willst, dann hilf anderen in der Not. Eben, ganz schlicht: „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)*

Ja, wenn die Welt wirklich ein überschaubares Dorf wäre, dann wäre vieles klarer… Aber die Welt ist kein Dorf… Oder würden Sie völlig fremde bei sich in der Wohnung aufnehmen? Ihr Bad benutzen lassen? Ihnen von Ihrer Kleidung etwas abgeben? - Bei Notfällen in unmittelbarer Umgebung funktioniert das auch bei Nichtfamilienmitgliedern noch immer erstaunlich gut. Wenn ein Haus in der Nachbarschaft abbrennt, wird unkompliziert Wohnraum und alles andere organisiert. Oder wenn Eltern dramatisch verunglücken, kommen Kinder oft unmittelbar bei Schulfreunden unter. Und erstaunlich gut hat das – zumindest in der Anfangszeit und aus welchen Gründen auch immer – auch mit den flüchtigen Frauen und Kindern aus der Ukraine funktioniert.

Doch bei so „richtig" Fremden, vielleicht noch ungewaschen, mit völlig anderen Umgangsformen und fragwürdigen Absichten? Was ist, wenn die plötzlich vor der Tür stehen würden? - Und so ganz nebenbei: Wer kennt ein Dorf oder eine andere Nachbarschaft, einen Wohnblock oder eine Siedlung, wo wirklich alle mit allen können? Gibt es nicht immer welche, die nicht wirklich dazu passen? Und ist man nicht selbst manchmal auch der-

oder diejenige, die nicht so richtig dazugehört? - Wenn die Welt ein Dorf wäre, dann wäre alles etwas kleiner, aber nicht alles wäre tatsächlich gut.

Und weil in dieser Welt nicht alles gut ist, gerade deshalb ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden. Doch auch Jesus hat nicht allen geholfen und nicht alle Wünsche erfüllt. Und an Jesus haben sich auch Streitigkeiten entzündet…

Gerade deshalb steht das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter in der Lutherbibel auch unter der Überschrift: „Die Frage nach dem ewigen Leben". Es geht nicht darum, ein „bisschen netter zu anderen zu sein" oder um „doch lieber Biogemüse einzukaufen, um ein wenig die Welt zu retten". Es geht schlicht um die Frage, was entspricht dem, was Gott von uns, von mir erwartet.

Im Matthäusevangelium, in Kapitel 25 wird dies in der Schilderung des Weltgerichts beschrieben. Hier steht, wie Jesus das mit dem Nächsten und dem anderen ein Nächster werden, wirklich meint: „Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen." *(Mt 25,35f)* - Das sind die Bibelstellen, die Kopfzerbrechen bereiten. Nicht, weil sie unklar wären. Sondern, weil diese Bibelworte uns in die Pflicht nehmen, weil ganz eindeutige und klare Handlungsanweisungen gegeben werden.

Auch, wenn die Welt kein Dorf ist, auch, wenn wir in Siedlungen oder größeren Dörfern und Städten leben, die Frage bleibt die gleiche. Und die Antwort ebenfalls: Das ewige Leben, das Leben bei Gott hat bei den Evangelisten Lukas und Matthäus mit dem zu tun, was ich tue oder nicht tue. - „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)* - Das gilt auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem genauso, wie in dem Dorf und in der Welt, in der ich lebe.

Doch was ist, wenn ich das nicht schaffe? Weil ich nachts an einer Unfallstelle Angst habe, dass mir selbst auch etwas passiert? – Wahrscheinlich hat „Aktenzeichen XY" bei vielen von uns tiefe Spuren der Verunsicherung hinterlassen. Überall wittern wir – und leider nicht immer zu Unrecht – Hinterlist und Tücke. - Und wer ist nicht schon einmal selbst wegen seines guten Herzens betrogen worden? Und hat nicht gerade auch Martin Luther immer wieder betont, dass gerade nicht die Werke den Weg in den Himmel, den Weg zum ewigen Leben bei Gott bereiten? Dass wir allein aus Glauben und aus Gnade von Gott angenommen werden und dass unsere vermeintlich guten Werke gar nicht helfen? –

Zunächst scheint es, als ob wir mit solchen Gedanken wieder ganz nah bei den Gesetzeslehrern sind, die versuchen, ihr Wegsehen und Nichtstun zu entschuldigen. Doch der Evangelist Lukas will gar nicht richten, wer das ewige Leben bekommt und wer nicht. Lukas will uns vielmehr einfach die Augen öffnen.
In einem Dorf lebt der Nächste in Sichtweite. Es ist selbstverständlich, dass man sich dort gegenseitig hilft. Der Samariter, sieht den, der unter die Räuber fiel. Und weil er nicht wegschaut, wird er ihm zum Nächsten. Er tut einfach, was offensichtlich ist. - Also: „So geh hin und tu desgleichen!" *(V.37)*

Amen.

Evangelisch-Lutherische
LÄTARE-GEMEINDE